

DER ZWEITE BRIEF AN DIE THESSALONICHER EIN GROSSES BILD VOM BÖSEN UND SEINER ÜBERWINDUNG

Silvia Pellegrini

In vertrauter Umgebung

»Paulus und Silvanus und Timotheus an die Gemeinde der Thessalonicher, die in Gott, unserem Vater, und in dem Herrn Jesus Christus ist: Gnade sei mit euch und Friede von Gott, dem Vater, und dem Herrn Jesus Christus!« (2 Thess 1,1-2)

Mit dieser knappen Eröffnung wird der Leser mitten in das typisch paulinische Gemeindeleben und den entsprechenden Briefwechsel versetzt. Die Mitarbeiter Silvanus – in der Apostelgeschichte Silas genannt – und Timotheus sind bekannte Figuren der paulinischen Welt. Die Stadt Thessaloniki am Thermaischen Golf, Hauptstadt der römischen Provinz Macedonia, bildet die Kulisse dieser Gemeindegemeinschaft. Die Erwähnung dieser Namen weckte bei der christlichen Leserschaft an der Schwelle vom 1. zum 2. Jahrhundert n. Chr. sofort eine Fülle an Erinnerungen und Assoziationen.

Silvanus, Judenchrist und Mitglied der Gemeinde in Jerusalem, wurde nach dem sogenannten Apostelkonzil (Apg 15) zusammen mit Judas ausgewählt, um Paulus und Barnabas nach Antiochia zurückzubegleiten und dort die Beschlüsse dieser Jerusalemer Versammlung durchzusetzen. Er begleitete Paulus auch auf der zweiten Missionsreise (Apg 15 – 18).

Timotheus war zusammen mit Silvanus Mitarbeiter und Reisebegleiter des Paulus. Er stammt aus Lystra und war als Sohn der Judenchristin Eunike (2 Tim 1,5) und eines Nichtjuden selbst ein Nichtjude (»Grieche«), also zunächst unbeschnitten. Deshalb ließ ihn Paulus beschneiden »mit Rücksicht auf die Juden jener

Gegend« (Apg 16,3). Später finden wir ihn noch aktiv in Ephesus, Mazedonien und Korinth.

In diesem Kontext der vertrauten urchristlichen Welt bewegt sich der Leser sicher. Gewiss erkennt er auch, dass die Eröffnung bis auf wenige Worte mit der Eröffnung des Ersten Thessalonicherbriefs identisch ist. Nicht zufällig liest man den Zweiten Thessalonicherbrief vor dem Hintergrund des Ersten: Beide Briefe sind an dieselbe Gemeinde adressiert, beide sind unter dem Namen des Paulus überliefert worden, beide behandeln die Frage nach den letzten Dingen zwischen Auferstehungshoffnung und Gerichtsfurcht: Was wird wem am Ende der Welt bei der Wiederkunft Christi geschehen?

Paulinisch prägend ist in beiden Eröffnungen der Gruß »Gnade und Frieden«. Gnade und Friede bedingen sich gegenseitig. Denn der Friede ist ein Ergebnis der Gnade, die den Menschen als bekennenden Sünder bedingungslos und versöhnend annimmt. Der Zusatz »Gnade sei mit euch und Friede von Gott, dem Vater, und dem Herrn Jesus Christus« (2 Thess 1,2) entspricht vielen paulinischen Briefeingängen (Röm; 1 Kor; 2 Kor). Beide, Jesus als Christus und Gott, sind die gemeinsame Quelle des Heils. Die Gemeinde von Thessalonich befindet sich sogar wie in einem spirituellen Raum »in Gott ... und in Jesus Christus« (2 Thess 1,1): Denn Gott, der Vater, sorgt für den Ursprung des Lebens; Jesus aber ist der Herr des Kosmos, da ihm Gott alles anvertraut und unterworfen hat. In dieser Realität der kosmischen Versöhnung hat die Gemeinde ihren sicheren Stand gefunden.

Ein Brief »nach Paulus«

Paulinisch sind der Stil, der Wortschatz, die Denkweise, die Theologie der Eröffnung. Bereits die Danksagung (2 Thess 1,3-12) zeigt aber eine bedeutsame Verschiebung der Thematik sowie eine Änderung des Stils, die keine Entsprechung bei den übrigen von Paulus verfassten Schriften finden:

*»Es entspricht der Gerechtigkeit Gottes, denen mit Bedrängnis zu vergelten, die euch bedrängen ... (der Herr Jesus) übt Vergeltung an denen, die Gott nicht kennen und dem Evangelium nicht gehorchen, ... sie werden mit ewigem Verderben bestraft.«
(2 Thess 1,6-9)*

Solche Aussagen über das Endgericht deuten auf eine leidende und unterdrückte Gemeinderealität in unversöhnlichen Verhältnissen hin.

Im Vergleich mit der Danksagung des Ersten Thessalonicherbriefs (1 Thess 1,2-10) zeigt sich die Distanz zum paulinischen Denken überdeutlich. Vergessen sind die typisch paulinischen Aspekte wie die Erwählung, die Predigt des Evangeliums, das Beispiel des Paulus für die Nachfolge der Gemeinde, die »Freude trotz großer Bedrängnis«, die Bekehrung von den Götzen, die konkrete Erwähnung von Mazedonien und Achaia und nicht zuletzt die Auferweckungsformel: »seinen Sohn ..., den er (Gott) von den Toten auferweckt hat«. Im Zweiten Thessalonicherbrief zielt hingegen alles darauf, die Bedrängnis und die Vergeltung hervorzuheben: Die Gerechtigkeit Gottes schenkt den Gläubenden Ruhe, indem sie die Ungehorsamen mit Feuer bestraft (2 Thess 1,8-10).

Es entsteht der Eindruck, dass der Verfasser des Zweiten Thessalonicherbriefs den Ersten als Vorlage nimmt, um seine veränderte Botschaft durch »paulinische« Worte effektiv bei seiner Leserschaft zu platzieren. Daher geht der Großteil der Forschung davon aus, dass der Zweite Thessalonicherbrief kein echter Brief des Paulus ist, sondern unter seinem Pseudonym erscheint.

Das Geheimnis des Bösen

Auch im weiteren Verlauf zeigt der Brief viele nichtpaulinische Züge. Gerade das zweite Kapitel ist eine für das Neue Testament einmalige Komposition, die das Ende der Welt und die Frage nach der Errettung einzigartig reflektiert. Zwei Offenbarungen wer-

den unterschieden und in einem grandiosen Endkampf gegenübergestellt: »zuerst« (2 Thess 2,3) die Offenbarung der Macht des Bösen bzw. des Widersachers, gleich aber auch die Offenbarung des Herrn Jesus, der ihn vernichten wird (2 Thess 2,8). Am rätselhaftesten ist dabei die Vorstellung eines Hindernisses (Neutrum in Vers 6) oder eines Verhinderers (Maskulin in Vers 7), das / der die Offenbarung des Bösen »bis zur festgesetzten Zeit« (2 Thess 2,6) zurückhält.

Dieses endzeitliche Szenario konnte bisher kaum jemand wirklich entziffern. Eine breite Spezialliteratur listet alle vergeblichen Interpretationsversuche des »Hindernisses« auf, die sich von einer Vielzahl unwahrscheinlicher historischer Konkretisierungen des »Antichristen« bis zu positiven Mächten wie Paulus selbst oder der himmlischen Macht Gottes erstrecken. Resigniert gab Augustinus schon um 400 n. Chr. zu: »Was ist damit gemeint? Ich gestehe, dass ich mir völlig unklar bin, was der Apostel damit sagen wollte« (*De civitate Dei* XX,19).

Einige Anhaltspunkte für die Interpretation lassen sich aber benennen: Die Wiederkunft Christi liegt noch in der Zukunft (2 Thess 2,2). Die »Offenbarung« oder »Enthüllung« des Bösen als »Mensch der Gesetzwidrigkeit«, »Sohn des Verderbens« oder »Widersacher« geht der Offenbarung des Christus voraus (2 Thess 2,3). Die Wiederkunft Christi als sein Triumph wird positiv bewertet und erwartet (2 Thess 2,2), löst aber auch Aufregung in der Gemeinde aus (2 Thess 2,8). Denn dabei wird jede und jeder nach dem eigenen Glauben beurteilt und erlöst oder vernichtet.

Das »Hindernis« verhindert die Enthüllung des Bösen – ist das gut oder schlecht? Es muss auf jeden Fall »beseitigt werden« (2 Thess 2,7). Dabei dominiert die Darstellung des »Bösen«, während die Wiederkunft Christi erwähnt wird, um die Zerstörung der satanischen Macht »durch den Hauch seines Mundes« (2 Thess 2,8) – also souverän, direkt und verlustfrei – anzukündigen.

Auf dieser Grundlage erscheint folgende Deutung möglich: Die Frage nach dem »Hindernis« hängt mit der Frage nach der Wiederkunft Christi zusammen. Diese ist zwar von Angst begleitet, aber doch die Erfüllung der Hoffnung im Glauben, wenn

Christus erscheinen und überall regieren wird. Dafür ist zuerst die Entzauberung der satanischen, trügerischen Realität notwendig. Diese Enthüllung des Bösen ist also wünschenswert, um ans Lebensziel zu gelangen!

Wie kann man aber von einer Verhinderung der Enthüllung des Bösen sprechen, da die Welt offensichtlich schon immer vom Bösen erfüllt ist (2 Thess 2,7)? Das »Geheimnis« besteht darin, dass die Macht des Bösen zwar am Werk ist, sie aber nicht in ihrem inneren trügerischen Verderbens-Mechanismus durchschaut wird. Es gibt etwas, das diese Einsicht versperrt: Das ist das »Hindernis«, etwas, das die Macht Satans schützt und daher zu beseitigen ist, damit die Sicht wieder frei wird. Was kann das sein? Es ist der Hochmut, sich an die Stelle Gottes setzen zu wollen (2 Thess 2,4). Mit anderen Worten: Es ist die Ursünde, dass Adam und Eva der Lüge glaubten und ihren eigenen Willen ungehorsam, gesetzwidrig und gottesfeindlich gegen den Willen Gottes durchsetzen wollten (Gen 3,4-6; 2 Thess 2,10-12).

Mit dichten Worten sagt der Autor des Zweiten Thessalonicherbriefs nachdrücklich und klug, dass die »Inkarnation«, die Konkretisierung des Bösen, die überall auf der Welt zu spüren ist, das Produkt der Sünde ist. Die Sünde muss beseitigt werden, damit man wieder *durchschaut*, was gut und was böse ist. Erst dann erscheinen beide – der gesetzwidrige Mensch als Personifizierung der Sünde und der Herr Jesus – gleichzeitig, wobei der Gesetzwidrige schon durch das Erscheinen Christi, der die Wahrheit verkörpert, und allein durch einen »Hauch seines Mundes« auf der Stelle verlöscht (2 Thess 2,8-10).

Lektüregewinn

In diesem schwierigen Text geht es um den existentiellen Kampf gegen das Böse – im Mikrokosmos des Individuums wie im Makrokosmos der gesamten Weltgeschichte. Insofern ist der Zweite Thessalonicherbrief ein aktueller, geistreicher Beitrag zur Reflexion über die Macht und Ohnmacht des Bösen und seine Über-

windung. In einer Zeit der globalen Unruhe kann er zu einem Aufruf zur Umkehr weg von Hochmut und Selbstsucht hin zu einer Gott vertrauenden, gehorsamen Selbstlosigkeit und zum aktiven, ruhigen und kooperativen Aufbau unserer menschlichen Lebenswelt werden.

Zum Weiterlesen

Paul Metzger, Katechon. II Thess 2,1-12 im Horizont apokalyptischen Denkens, Berlin / New York 2005.

Fritz W. Röcker, Belial und Katechon. Eine Untersuchung zu 2 Thess 2,1-12 und 1 Thess 4,13 – 5,11, Tübingen 2009.